

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1834

251 (10.9.1834) Beilage zu Nr. 37 des landwirtschaftlichen
Wochenblattes 1834

Beilage zu N^o 37

des

landwirthschaftlichen Wochenblattes 1834.

(Mit Nro. 251 der Karlsruher Zeitung ausgegeben.)

Ueber Futter und Streu, mit besonderem Hinblick auf das futterarme Jahr 1834.

Seit vielen Jahren hat die Trockenheit nicht so lange angehalten wie heuer, seit eben so lange ist auch die Futternoth nicht so hoch gestiegen, als eben jetzt, und großem Verluste gehen wir hinsichtlich des Viehstandes ohne Zweifel entgegen, da diese Noth nicht nur bei uns, sondern öffentlichen Berichten zufolge ebenso in den anderen Theilen Deutschlands, wie in Frankreich, England, Schweden, Norwegen, Rußland, Polen, Ungarn u. s. w. stattfindet, wir deshalb weder jetzt Hoffnung hegen können, unser Vieh nur um mittleren Preis abzusetzen, noch, ist die Noth gehoben, solches wieder ohne ungeheure Auslagen ergänzen zu können, weil dann zu Hebung der Landwirthschaft das Vieh überall wieder gesucht seyn wird.

Sollten wir vollends viel Schnee im nächsten Winter erhalten, und die Schaafse viel im Stalle füttern müssen, so würde die Futternoth eine Höhe erreichen, die den Wohlstand des Landmannes untergraben, und der Landwirthschaft selbst noch auf viele Jahre tiefe Wunden schlagen müßte.

Es ist deshalb dringend notwendig, daß jetzt schon auf alle Mittel gedacht wird, diesem großen Uebel so weit vorzubeugen, als menschliche Kräfte es vermögen, damit möglichst viel Vieh, und in ihm ein großer Theil des Nationalvermögens erhalten werde. Indem wir unsrerseits dieses thun, ersuchen wir unsere Landleute, die Erfahrungen, die sie ihrerseits schon gemacht haben, oder bei diesem traurigen Anlasse noch machen könn-

ten, uns mitzuthellen, und werden dann nicht ermangeln, solche in unser Blatt aufzunehmen.

Wir glauben folgende Eintheilung machen zu dürfen.

I. Benützung des Feldes, um im laufenden Jahre noch Futter zu erzielen.

II. Um im nächsten Jahre dasselbe frühzeitig zu erhalten.

III. Futtermittel, welche nicht allgemein bekannt sind, und Verfahren, Futter zu ersparen.

IV. Streumittel, um das Stroh zu sparen, damit solches als Futter verwendet werden kann.

I. Benützung des Feldes, um im laufenden Jahre möglichst viel Futter zu erhalten.

Nach der Ernte wird das Feld in Gegenden, wo solche bei Zeiten eintritt, zu Futtererlangung gewöhnlich benutzt:

1) durch Bau der weißen Rüben.

In einem großen Theile von Baden, namentlich im Rheinthale, hat man es in diesem Baue schon weiter, als im übrigen Deutschland gebracht, und nur die Bewohner der höher gelegenen Gegenden, welche allein in Jahren, wo die Ernte ungewöhnlich frühe eintritt, hiervon Gebrauch machen können, sind es, welche wegen des Anbaues und der Behandlung einigen Rath bedürfen.

Die Einsaat ist vorbei, und wegen der Behandlung bis zur Ernte gereicht den Be-

wohnern der Höhegegenden, gegenüber ihrer an diesen Bau jährlich gewöhnten Nachbarn, zum Vorwurf, daß sie die Rüben nicht genug bearbeiten und vom Unkraut rein halten.

Gegen die Raupen, die sich ebensowohl in ungewöhnlich nassen, wie trockenen Jahren einstellen, weiß man, außer dem Ablesen, welches durch Kinder geschehen kann, nichts, was sich hinlänglich bewährt hätte.

Begen der Aufbewahrung, die theils in Kellern, theils in Gruben auf dem Felde geschieht, werden übrigens schon Alle, die den Rübenbau namentlich im Großen getrieben, traurige Erfahrungen gemacht haben, und es wird deshalb über eine andere Aufbewahrungsart, nämlich der in Miethen, welche einfacher, wohlfeiler und sicherer, als die beiden obengenannten sind, noch vor der Ernte derselben, ein Aufsatz in diesen Blättern erscheinen.

2) Die Sommerwicke, ausgesät mit Hafer, sind eine nicht minder als die Stoppeln bekannte Nachfrucht, und liefern auf den Höhen einen größern und sicherern Ertrag als diese. Bei dem Anbau fehlt man in manchen Gegenden dadurch, daß man das Feld vor der Einsaat nicht walzt, oder einmal mit der Egge überfährt, weil im Unterlassungsfalle viel Saamen verloren geht; dann, daß man den Hafer, welcher sich in denselben befindet, und der das Jahr zuvor unter den früh reisenden Wicken nicht genug gezeitigt, auszuräthen unterläßt, und durch keimfähigen Hafer ersetzt; ferner, daß man diese nicht gypst oder mit Asche überstreut, wenn sie eine Hand hoch sind, und nicht zur gehörigen Zeit, nämlich in der Blüthe, zur Fütterung verwendet.

Hirsen unter Wicken gemengt, thut dieselben Dienste, und ist bedeutend wohlfeiler, weil man weniger Saamen braucht.

3) Die Erbsen stehen den Wicken im Anbau zu Grünfütter nicht viel nach, in manchen Gegenden werden sie vorgezogen. Dort, wo dieses geschieht, ist man bedacht, sie tiefer als die Wicken einzuzuggen. Im Uebrigen dient für diese, was bei den Wicken gesagt ist.

4) Der Hirsen allein für sich angebaut,

ist eine noch weniger bekannte Nachfrucht, verdient aber um so mehr alle Beachtung, namentlich in sehr trockenen Jahrgängen, weil ihm die Erdschicht nichts anhaben, und weil er auch nicht wie die Rüben und der Keps, wie dieses namentlich in diesem Jahre der Fall ist, durch die Raupen leidet. Es gibt viele Arten von Hirsen, jeder ist nach Lage, Klima und Boden geeignet hierzu; der Moharhirsen aber hat bis jetzt die meisten Stimmen für sich. Man baut den Hirsen auf dreierlei Art: 1) breitwürfig gesät; er wird dann in der Regel nicht gefelgt und gehackt, ob ihm dieses gleich sehr gut bekommt; 2) in Reihen gesät, man bearbeitet ihn dann mit dem Instrumente; 3) in Stufen gesät, in diesem Falle wird er mit der Haue gefelgt und gehackt. Letztere Behandlung findet übrigens in der Regel nur im leichtesten Sande Statt.

5) Das Heidekorn (der Buchweizen) ist eine gleichfalls zu beachtende Nachfrucht. Solches ist eine nahrhafte Fütterung auf dem Stalle, im grünen wie im trockenen Zustande; aber man hüte sich sehr, Rindvieh, Schaafe oder Schweine bei großer Sonnenhitze dieses Futter auf dem Felde abfressen zu lassen, indem den Thieren leicht der Kopf anschwillt, und manche sogar Zuckungen erhalten.

Im J. 1822, wo diese Vorsicht an einem gewissen Orte nicht eingehalten wurde, ward eine Heerde Hammel auf die Stoppeln des frisch abgemähten Heidekorns während der Sonnenhitze getrieben; in weniger als zwei Stunden waren die Köpfe sämmtlicher Thiere dick angeschwollen, und mehrere Stück erlagen beinahe diesem Anfälle. Dieselben Erfahrungen wurden, laut öffentlichen Berichten, in späteren Jahren auch in Preußen und Schweden gemacht.

Man kann das Heidekorn, wie den Hirsen, breitwürfig, in Reihen und in Stufen säen.

6) Der Kohlraps ist die wohlfeilste aller Nachfrüchte; es ist gut, ihn als Grünfütter im Juli auszusäen, doch gelingt seine Saat oft auch noch im August. Gedeihet er, so rupft man ihn und mengt ihn unter das übrige Futter, bleibt er aber klein, so pflügt

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

man ihn als Gründüngung unter, oder räumt ihn den Schaafen ein.

7) Das Welschkorn ist in einigen Gegenden als Nachfütter bekannt und geschätzt; man säet es theils breitwürfig, theils in Stufen. Zu seinem Gedeihen ist erforderlich, daß es zeitig ausgesäet und später tüchtig bearbeitet wird.

II. Um im folgenden Jahre frühzeitig Futter zu erlangen, wird Folgendes in Erinnerung gebracht:

1) Der Stoppelroggen. Dieses ist der gewöhnliche Roggen (Korn), und hat die Benennung daher, daß er auf die Stoppeln des gereiften Getreides gesäet zu werden pflegt. Man kann ihn übrigens nicht nur auf die Stoppeln, sondern auf jedes im September leere Feld, das für den Winter keine andere Bestimmung hat, säen; erfolgt die Einsaat auf die Stoppeln, so ist es gut, wenn das Feld einige Wochen zuvor umgepflügt wird, damit es sich setzen (sacken) kann. Mehr als auf die Vorfrucht ist aber auf die Nachfrucht zu achten. Hafer und Gerste können nicht nachgebaut werden, weil diese in den Boden müssen, ehe derselbe vom Felde kommt; Lein und Hanf gedeihen auch nicht darnach, weil solche eines guten Baues bedürfen; Kartoffeln können mit Vortheil darnach gebaut werden, aber man muß sie dann einstuften, und kann sie nicht nach dem Pfluge legen. Am vortheilhaftesten benutzt man diese Felder zum Kepsbau, dann zu Dickrüben, zu weißen Brackrüben, zu Gemäsch (Erbsen, Wicken etc.), wie zur Anlage von Klee oder Gras; man säet im letzteren Falle den Klee, oder den Grassaamen, oder eine Mischung von beiden auf den letzten Schnee, oder wenigstens sehr frühzeitig, und pflegt dann bald als in jedem anderen Falle Stoppelpflanzung, oder Grasland zu erhalten. Dieser Roggen pflegt zwischen dem 20. und letzten April drei Viertel Fuß hoch zu seyn; man füttert ihn anfänglich mit Stroh, nach acht Tagen, wenn er erstarkt, allein, später, wenn er hart wird, mit der ersten jungen Luzerne.

Er ist ungefähr vier Wochen lang mit Vor-

theil zu verwenden, eignet sich nicht zum Anbrühen mit Branntweinschlempe, noch viel weniger zum Dürrmachen zu Futter, indem das Stroh von Sommerhalmfrüchten diesem noch weit vorzuziehen ist. Hat man übrigens einen Ueberfluß, so kann man das Stroh, läßt man es bis Anfang Juni stehen, zu Strohbindern oder zur Streu benützen. Zur Aussaat nimmt man ein Viertel Körner mehr als gewöhnlich, säet es auch zehn bis zwölf Tage früher, als das Bauwora.

Wintergerste eignet sich auch, jedoch weniger als Roggen, zu Futter; Weizen und Dinkel aber sind nicht dazu geschaffen.

Mit dem Stoppelroggen muß man aber nicht, wie es häufig geschieht, verwechseln

2) den Staudenroggen, welcher, weil er um Johanni gesäet wird, auch der Johannisroggen genannt wird. Dieser Roggen hat an und für sich viele Vorzüge, auch zum Reifwerden, vor dem gewöhnlichen Winterroggen, und eignet sich insbesondere auch zum Grünfüttern, weil er nicht so bald hart wird.

Dieser Roggen muß acht bis zehn Tage früher als der gewöhnliche, und weil er sich stark beflocht, auch dünner ausgesäet werden*).

3) Die Winterwicken. Diese sind bei uns beinahe nur dem Namen nach bekannt. Die Vortheile, die man von ihnen aufzählte, veranlaßte in den letzten zehn Jahren mehrere Landwirthe, sie von ferne her, namentlich von Holland, auf kaufmännischem Wege kommen zu lassen. Die Erwartungen wurden aber immer getäuscht, indem sie deshalb auswinteren, weil man, statt Winter-, Sommerwicken erhielt.

Der Bau dieser Wicken hat folgende Vortheile: 1) sie kommen im Frühjahr um vier Wochen bald, als die Sommerwicken, 2) der Ertrag ist um ein Drittel stärker als bei

*) Auf den Gütern Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm wurde voriges Jahr der erste Anbauversuch gemacht, wodurch es möglich wird, den sich meldenden Mitgliedern des landw. Vereins zu Versuchen kleine Partien unentgeltlich abzugeben.

diesen, was mehr als die Aussaat deckt, 3) sie kommen bald vom Felde, und solches kann nach diesen noch mehrfach benutzt werden. Ausgezeichnete Landwirthe Englands, welche den Bau dieser Wicken im Großen treiben, haben noch dieses Jahr erklärt, daß sie, in Beziehung auf die Winterwicken, denjenigen verlagten würden, der ihnen Sommerwicken mit der Bedingung schenken wolle, daß er sie bauen müsse.

In England findet man Tagereisen weit keine Sommerwicken, in jeder Wirthschaft aber, so gut wie bei uns den Klee, die Winterwicken. Sie werden dort in der zweiten Hälfte des Monats September gesät, und zwar theilweise mit Weizen, theilweise rein, im letzteren Falle wird Ende Februar oder Anfang März Hafer eingesprengt. Mitte Mai, in günstigen Jahren noch früher, treiben sie in die Blüthe, sind mithin in dieser Zeit am tauglichsten zur Fütterung; sie dauern ungefähr drei Wochen lang, nämlich bis Anfang Juni, zu welcher Zeit der dreiblättrige Klee erstarkt, und mit dem meisten Vortheil grün gefüttert werden kann.

Wir müssen erst versuchen, ob dieses Futter, welches eine bedeutende Lücke im Frühjahr in England ausfüllt, auch bei uns gedeiht. Für Se. Königl. Hoheit den Großherzog und Se. Hoheit den Herrn Markgrafen Wilhelm wurde dieses Jahr Saamen aus reiner Quelle in England selbst erstanden. Aus gleicher Quelle besitzt die Centralstelle des landw. Vereins den Saamen, und ist erbötig, an diejenigen, welche zur Saamengewinnung Versuche machen wollen, solchen, wie sie es auch mit anderen Sämereien zu thun pflegt, in kleineren Parthien unentgeltlich abzugeben.

III. Es gibt Futtermittel und Verfahren, diese nutzbarer zu machen, welche zwar theilweise, aber doch nicht überall und in gleicher Ausdehnung bekannt sind.

1) Die Stengel der Erdäpfel (Topinambours) (wohl zu unterscheiden von den Kartoffeln). Diese Stengel werden 4—14 Schuh hoch, und bieten im Frühherbst ein herrliches Futtermittel dar, wenn man sie mit anderem

Futter mengt. Man pflegt Mitte September mit der Fütterung des Stoppelflees zu beginnen, dies ist auch die beste Zeit zur Benutzung der Stengel der Erdäpfel. Beide gemengt sind ein gutes Futter. Man hat allerdings die Erfahrung gemacht, daß die Knollen je kleiner bleiben, je baldiger man die Stengel abhauet; aber man kam später auf die Idee, jedem Stock, wie bei den Spargeln, wenigstens 1 Stengel zu lassen, damit der Zutritt der äußern Luft noch immer stattfinden könne, und bezweckte dadurch, daß man nicht nur große Knollen erhielt, sondern daß man auch das Kraut vortheilhaft benutzen konnte, dessen Werth häufig den vollen Ertrag eines Morgens Klee erreichte.

2) Kartoffelkraut. Es gibt wohl nichts Unvortheilhafteres, als wie dieses zu füttern, und es wird hier nur deshalb erwähnt, weil es als ein nahe gelegenes Futter zu Zeiten der Noth sehr häufig angewandt wird.

Je baldiger man damit anfängt, je kleiner, je unvollkommener bleiben die Kartoffeln, und je mehr man davon benutzt, je schädlicher ist es den Thieren. Wird es einigermaßen im Uebermaß gefüttert, so bekommt das Rindvieh, insbesondere die Kühe, einen Durchfall, wird leer, und anderes Futter schlägt nicht mehr gut an; glücklich wer so durchkommt! In der Regel erhält aber das Rindvieh einen Ausschlag, welcher an den Fesseln der hinteren Beine beginnt, dann auch an die vordern Beine kömmt, an solchen heraufzieht, und wenn man mit dieser Fütterung nicht nachläßt, sich am Unterleibe verbreitet. Das Zugvieh wird matt, das Melkvieh läßt mit der Milch nach, und die noch vorhandene Milch hat einen übeln Geschmack. Jedenfalls verliert man mehr an den Kartoffeln selbst, als man mit dem Füttern des Krautes gewinnt, abgesehen der Uebelstände, die man sich bei seinem Viehstode mehr oder weniger, je nachdem man sich dieser Fütterung bedient, zuzieht.

3) Stoppelflee. In manchen Gegenden kann dieser alljährlich noch im Herbst unter die Sense genommen werden, in anderen gar nicht, wieder in anderen nur in günstigen

Jahren. Sein Ertrag kann dadurch erhöht werden, daß man ihn zeitig gypst, dieses schließt jedoch das Gypsen im nächsten Frühjahr nicht aus.

4) Das Rupfen des Kepses. In unserm Vaterlande werden in einigen Gegenden der Kobl-, in anderen der Koblreps gebaut, letzterer, welcher später gesät wird, und an und für sich kleiner bleibt, eignet sich wenig oder gar nicht zum Verropfen, desto mehr ist dieses aber beim Koblreps der Fall. Sey es nun, daß dieser breitwürfig oder in Reihen gesät wird, je früher die Saat geschehen, je zweckmäßiger ist das Verdünnen, abgesehen des Futters, für den Keps selbst.

Der Keps ist eine der wichtigeren Handelspflanzen in unserm Vaterlande. Bei seinem Anbau kann noch Vieles verbessert werden, namentlich ertriert er häufig, welchem theilweise durch Verdünnen und Bearbeiten vor Winter vorgebeugt werden kann.

Man glaube aber nicht, daß die Sache mit einem rücksichtslosen Verdünnen der Pflanzen abgethan sey, man würde hierdurch das Uebel nur ärger machen, indem die Kepspflanzen, welche einmal stark herangewachsen, lange Stiele (oder Hälse) haben, einen freien Stand weniger, als einen ganz geschlossenen ertragen. Will man sachgemäß verfahren, so verdünne man den Keps dreimal im Herbst, erstmals, wenn er eine Hand hoch ist, man lasse dann eine kräftige Pflanze stehen, und ziehe die daneben befindlichen, wenn sie dicht stehen, nicht einzeln, sondern Hände voll heraus, indem es genügt, wenn alle Hand breit eine Pflanze steht. Das andere Verdünnen nehme man nach einigen Wochen, nämlich wenn der Keps die doppelte Höhe erreicht hat, vor, und fasse dann diejenigen Pflanzen, welche das erste Mal aus zu großer Vorsicht oder Uebersehen stehen geblieben. Leppig wachsen dann diejenigen Pflanzen heran, welchen man Raum gegeben, und Ende Oktober oder Anfang November kann man noch einmal Futter holen, nämlich diejenigen Pflanzen wegnehmen, welche unterdrückt wurden.

Bearbeitet man im Herbst den breitwürfig gesäeten Keps einigemal mit der Haue, so wird ihm dieses sehr gut bekommen. Unsere Nachbarn auf dem linken Rheinufer, namentlich bei Landau, selgen im Frühjahr Gelbrübensamen ein, dieses dürfte auch bei uns da zu empfehlen seyn, wo der Fruchtwechsel es gestattet.

Würden unsere Landwirthe sich bei diesem Anlasse überzeugen, daß sie durch Anbau des Kepses sich eine Nebenutzung verschaffen können, durch welche sie Futter vom September bis in den November erhalten, so würde der Bau dieser so nützlichen Handelspflanze, welche jederzeit hohen Werth hat, und stets Abgang findet, in denen Gegenden, wo solcher mit Vortheil betrieben werden kann, gewiß mehr Eingang finden, und auch diejenigen, welche durch ein spätes Ausäen häufig ihre Ernten schmälerten, einen vollkommeneren Bau einführen.

Der Bau des Kepses mit Maschinen ist in unserm Vaterlande nur an einzelnen Orten bekannt, wo er aber stattfindet, ist sein Verdünnen in der Länge der Reihe ebenfalls nothwendig.

5) Das Obst, auch das halbreife. Dieses mäßig und nach dem Tränken gegeben, ist ein sehr gesundes Viehfutter; das Nähere hierüber enthält das landw. Wochenblatt vom 12. Juli 1834, Nr. 28.

Die Trester von Äpfeln und Birnen reutiren in gegenwärtiger Zeit selten zum Brennen des Branntweins, im frischen Zustande taugen sie auch nicht als Dünger, namentlich zernichten sie den Rasen, auf den sie kommen, gänzlich; aber sie sind sehr geeignet zur Fütterung, und werden zu solcher in vielen Gegenden verwandt. Man hat dabei die Vorsicht zu beachten, daß sie frisch weggefüttert werden, d. h. ehe sie in Gährung kommen, daß das Vieh zuerst ein trockenes Futter, dann das Saufen und erst nach diesem, gemengt mit anderem Futter, gebachte Trester erhält.

Hat man mehr Trester, als man augenblicklich verfüttern kann, so salzt man sie ein. Zu diesem Behufe werden die Treber mit

den Händen verrieben, und mit Trauben- oder anderem Laube, wohlvermengt mit Salz, in eine Stunde eingetreten.

6) Die Weintrester lohnen sich zwar mehr zum Brennen des Branntweins, aber da, wo dieses nicht geschieht, können auch sie mit Vortheil dem Vieh gefüttert werden.

7) Durch eine volle Reife der Kartoffeln kann der Ertrag derselben nicht nur sehr vermehrt, sondern auch der Gehalt sehr verbessert werden. Vergleichende Versuche haben dargethan, daß die eine Hälfte eines Kartoffelstückes, welche, nachdem das Kraut oben schon größtentheils abgestorben war, herausgethan wurde, bedeutend weniger Ertrag als die andere Hälfte gab, die vierzehn Tage später geerntet wurde. So vollkommen reife Kartoffeln halten sich auch viel besser über Winter als die anderen, sind ein kräftigeres Futter für das Vieh, und aufmerksamen Branntweimbrennern ist bekannt, daß sie per Sester $\frac{1}{2}$ bis 1 Schoppen mehr Branntwein, als die halbreif ausgemachten, geben.

8) Manche Wiese wurde im laufenden Jahre von den Quatten so ruiniert, daß sie Jahre lang nur einen geringen Ertrag abwerfen dürfte; wenn es nun überhaupt rätlich ist, hochgelegene und trockene Wiesen von Zeit zu Zeit zu erneuern, so dürfte es jetzt doppelt rätlich seyn, dies zu thun, indem auf den Umbruch noch Roggen gesät werden könnte. Auch manches Luzernfeld ist so ausgebrannt, daß es im künftigen Jahre wenig Futter verspricht; es könnte gleich oder ähnlich behandelt werden.

9) Der dieses Jahr gesäete Klee ist vieler Orten nicht auf, oder später wieder ausgegangen. Wer schönen jährigen Klee hat, dürfte ihn ausnahmsweise zweijährig werden lassen, im Juni nächsten Jahres einen Schnitt davon nehmen, und dann auf die Schwarte irgend ein Grünfutter bauen.

10) Die Reyschäfen sind ein gutes, an vielen Orten sehr geachtetes, in anderen Gegenden gar nicht angewandtes Futter.

11) Wo Dinkel (Spelz, Besen) Bau statt findet, und wo es viele Mühlen gibt, kann man oft mit Vortheil Spreu kaufen.

12) Früchte, namentlich der Nachwurf (Ausrath) von Weizen, Spelz und Gerste, werden, wenn, wie jetzt, das Heu sehr theuer und die Früchte in mäßigem Preise sind, in kleinen Quantitäten nicht nur dem Mast, sondern auch dem übrigen Vieh mit Vortheil gefüttert. Daß diese Fütterung bei geringen Fruchtpreisen nicht allgemeiner ist, während sie in manchen Gegenden auch bei hohen Preisen jährlich stattfindet, rührt wohl davon her, daß die harten ungeschrotene Früchte wenig anschlagen, weil sie unverdauet von dem Vieh wieder gehen, nicht einmal ihre Keimfähigkeit verlieren, und daß das Schrot in den Mühlen mit Zeitaufwand und Verlust verknüpft ist. Gute und wohlfeile Handschrotmühlen sind bei uns noch wenig bekannt*).

Es gibt übrigens noch eine dritte Fütterungsart der Körner, welche Aufmerksamkeit verdient; man weicht nämlich diese von einer Fütterungszeit zur andern in frisches Wasser ein, rührt solche vor der Fütterung auf, läßt das Wasser, welches für die Gesundheit der Thiere nachtheilige Stoffe enthält, ab, läßt noch einmal frisches Wasser durchlaufen, um die Körner abzuschwemmen, und füttert solche dann. Eine Hand voll solchen leicht verdaulichen Futters für ein Stück Vieh wirkt, insbesondere wo viel Stroh gefüttert wird, vorzüglich.

13) Die Strohstühle oder Futter-schneidmaschinen sind, wenn auch nicht von der besten Beschaffenheit, doch in dem größten Theile unseres Vaterlandes eingeführt. Möchten diejenigen, welche diesem Beispiele bis jetzt nicht nachgekommen, sich bei denen, wo die Sache schon länger im Gange ist, erkundigen, um zu erfahren, wie viel

*) Der landw. Verein hat in neuester Zeit aus England eine ganz eiserne dauerhafte Handschrotmühle bezogen, welche 36 fl. kostet.

Futter bei der Kurzfütterung, gegenüber der Langfütterung, erspart wird *).

14) Ein Futtermittel, welches bei uns noch wenig, in anderen Gegenden aber sehr gesucht, ist das Laub von Bäumen, insbesondere von Erlen, Eichen, Eschen. Wie mancher Waldweg dürfte ausgepust werden, wie viele auf die Felder überhängende Nester finden sich an dem Saume der Waldungen. Die beste Zeit, die Laubbüschel zu machen, ist, ehe der zweite Saft eintritt, und vorzugsweise im Monat Juni. Traubenlaub (siehe landw. Wochenblatt Nr. 20 von 1834), eingesalzen, gibt gleichfalls ein gutes Winterfutter ab.

15) Das Sauerkraut für das Rindvieh, worüber die landw. Wochenblätter vom Jahr 1833, Nr. 8 und 20, das Ausführlichere enthalten, dürfte besonders in diesem Jahre deshalb mit Vortheil von Vielen bereitet werden können, weil gegen sonst unverhältnißmäßig viel Felder mit Nachfrüchten bestellt wurden, von denen das gewonnene Futter weder zumal vortheilhaft benützt, noch im Herbst bei vorgeschrittener Jahreszeit gedbrt, auch wegen der Fröste nicht allzulange auf dem Felde gelassen werden kann. Es eignen sich, wie dort angeführt, nicht allein das Kraut, sondern Klee, Keps, Trester, überhaupt alle Pflanzen, welche das Vieh im grünen, wie im gedbrten Zustande zu sich nimmt.

16) In der Gegend von Graben, an der Straße von Karlsruhe nach Mannheim, stehet man häufig Alt und Jung beschäftigt, die Quecken aus der Erde ziehen, und am Bache waschen — sie geben ein gutes Rindviehfutter.

17) Endlich kann auch dadurch viel Futter in den Schäferereien erspart werden, wenn die Rittzeit nur um 14 Tage bis 3 Wochen später als gewöhnlich stattfindet, weil dann die Lammzeit auch um so viel weiter, und mit ihr die dabei nothwendige stärkere Fütterung auf dem Stalle hinausgeschoben wird.

*) Bei Florian Maurer in Gaggenau werden vervollkommnete Strohstühle gefertigt.

IV. Streu, und Verfahren, solche zu sparen.

1) Das Stroh, die gewöhnlichste, bequemste und auch beste Streu, wird mehr oder weniger im laufenden Jahre das Heu theilweise ersetzen müssen, streut man es aber, so kann man sehr viel sparen, wenn man es ein- oder zweimal durchhakt oder durchschneidet, weil man es dann in seiner Gewalt hat, bei dem Ausmisten das noch trockene zurückzulassen, und wiederholt zu verwenden, während es im anderen Falle mit aus dem Stalle gezogen wird. Man pflegt Roggenstroh zweimal, Weizen- und Dinkelstroh einmal zu zertheilen. Man zerhakt es, indem man das Bund Stroh auf ein Holz legt, und mit einem breiten Handbeil durchhaut, oder zerschneidet es, indem man eine alte Sense an einem passenden Orte befestigt, und das Stroh handvollweis durchschneidet.

2) Das Durchhegen der Getreidestoppelfelder verschafft, wie wir in Nr. 32 des landw. Wochenblattes gelesen, auch eine nicht unbedeutende Streu durch Gewinnung der Strohhoppeln.

3) Das Lannenreis.

4) Die Pflriemen sind Ersatzmittel des Strohes, geben eine gute Streu, wie einen guten Dünger ab, wenn man diesen sich nur zuvor, ehe er auf das Feld gebracht wird, zerlesen läßt. Dasselbe läßt sich

5) von dem Heidekraut sagen.

6) Die Farren- und viele andere Kräuter sind ein gutes Ersatzmittel für das Streustroh. Ihre Hinwegschaffung aus den Wäldern bringt in den meisten Fällen, wenn solches mit Vorsicht geschieht, Nutzen, während

7) das Laub der Waldungen, das gewöhnliche Ersatzmittel des Streustrohes, keinen guten und nachhaltig wirkenden Dünger erzeugt, und dabei, indem man es den Waldungen nimmt, dort mehr oder weniger zum Schaden gereicht.

In dieser Futter- und streuarmer Zeit muß man allerdings Alles benutzen, was der vorhandenen Noth nur einigermaßen steuern kann, man ist deshalb auch durchaus nicht der Mei-

10
m
u
i
n
d
ie
h
r
de

re
m
ast
ver
die
ust
ig
r,
ter
id,
ren
in
as
at
che
in

af
is
rer
nit
in
m
st
nd
h
r
re
r.
e,
ie
d
lu
re
ie

nung, gerade jetzt gegen dieses Streumittel zu Felde zu ziehen, sondern will nur darauf aufmerksam machen, daß oft noch bessere Mittel näher liegen, und nicht gehörig beachtet werden, denn man sieht jetzt häufig mühsam das letzte Laub unter den Bäumen zusammenraffen, während unweit davon das Lannenreis, die Psriemen, die Haiden und andere Kräuter unberührt stehen bleiben.

8) Sand, leichte Erde, sind ein gutes, Dünger und Urin auffassendes Material. Sie bilden in manchen Gegenden während 4 bis 6 Monaten des Jahres die alleinige Streu.

9) In den Schaafstallungen kann über Winter sehr viel Streu erspart werden, wenn man jene im Spätjahr mit Rasen, Sand oder anderem leichten Boden einen Schuh hoch auffüllt, weil sich darin die Feuchtigkeit versenken kann; außerdem wird dadurch der Düngervorrath so vermehrt, daß eine geringere Einstreu gar nicht in Betracht kommt.

Es wäre sehr zu wünschen, daß unsere Landleute, so lange es noch Zeit ist, Psriemen, Haidekraut, Farrenkräuter, Lannenreis, Schilf u. s. w. in das Trockene brächten, wozu die Gebälke der Scheunen und Heuböden heuer hinreichend Raum geben, wie daß sie ebenfalls leichten Boden unter Schopfen oder sonst in das Trockene brächten, um über Winter nicht mit der Streu in Verlegenheit zu kommen. Durch solche oft einfache Mittel vermöchten sie den Nachtheilen vorzubeugen, welche ein verminderter Viehstand durch verminderte Düngerzeugung erst in den folgenden Jahren recht anschaulich und drückend machen wird.

Die verehrlichen Redaktionen der Lokalsblätter werden ersucht, gegenwärtige Rathschläge, wenigstens im Auszuge, und im letzteren Falle mit Hinweisung auf das landw. Wochenblatt, gefälligst weiter zu verbreiten.